

keuschen Agnes machen darf. Es thut vielleicht manchem Adamssohne und mancher Evnetochter gar wohl, ein paar Stunden lang etwas anderes zu scheinen, als Natur und Beruf zu seyn gestattet; und so lasse man doch das Spätschen der Mummerei nur ungetadelt. Hat ja wohl Jeder sein Schellenkappchen in seiner geheimen Garderobe, daß er geschont wissen will; so thue er so wohl, und zeige gleiche Toleranz auch gegen andere. — Zudem ist's ja wohl auch gut, daß das liebe sauer verdiente, oder leicht ererbte oder gewonnene Geld fein in Circulation gesetzt und erhalten werde. Nie geschieht das aber besser und rascher, als wenn man der Welt erlaubt, es auf eine lustige Weise zu vergeuden. Bei einer Maskerade verdienen Kaufleute, Schneider, Schuster, Pantalonsfabrikanten, Pugmacherinnen, Haarkräusler, Wäscherinnen, Gesichtsmaler, Lohnkutscher, Bogenschließer, Thürsteher u. s. w. u. s. w.; aber was wird dagegen beim politischen Kanengießen im Strauß oder dem Wetterhahn verdient? — Nein, meine lieben Mitbürger, schwagt nicht zu voreilig über Dinge, die Euch nicht gleich beim ersten Anblick als nutzbar einleuchten, und bedenkt fein, daß es gar gut ist, wenn die Reichen dieser Welt mit Fleiß nicht immer in der Rolle der Philosophen einherschreiten, sondern auch zuweilen für ihr Geld den Pagazzo Gevatter nennen wollen. — Die Göttin der Freude gebe ihnen was sie wünschen und bewahre sie vor allem Schaden.

Die beiden Geizigen.

Ein Reicher, welcher sehr geizig war, wurde so krank, daß er einen Arzt holen lassen mußte, wenn er nicht bald seinen Schätzen auf ewig Lebenswohl sagen wollte. Da er aber dazu nicht Lust hatte, so mußte er der Nothwendigkeit nachgeben, die für ihn darum so unangenehm war, weil er sah, daß sie ihm Geld kosten mußte. Einiges Nachdenken lehrte ihn aber bald bei seiner Wiederherstellung ein Mittel auffinden, wie er sich mit dem Arzte ohne Geld abfinden könne. Er füllte ein Duzend Flaschen mit Wasser, verstopfte und verpichtete sie wohl, und schickte sie ihm als den köstlichsten Champagnerwein zum Geschenk. Da er wußte, daß der Beschenkte ebenfalls sehr geizig war: so war ihm gar nicht bange, daß sein Betrug entdeckt werden möchte. Er hoffte nämlich, daß sie der Arzt ungeöffnet in seinem Keller begraben werde. Und das geschah auch. Der Arzt nahm das Geschenk sehr dankbar an, und verwahrte es, ohne es zu gebrauchen. Nach einigen Jahren starb er, und seine Erben fanden unter andern auch die zwölf Flaschen mit dem vermeinten Champagner, noch alle wohl verpicht, nebst einem Zettel auf welchem der Name des Gebers stand. Die lachenden Erben freuten sich über diesen Fund, und nahmen sich vor, sich diesen Wein bei der Erbvertheilung recht wohl schmecken zu lassen, öffneten auch sogleich eine Flasche, fanden aber statt des Champagners nichts als faules übelriechendes Wasser darin.